Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 20. August 1884.

Ein Zollcuriosum.

Es giebt keinen Zolltarif auf der Welt, welcher nicht Curiositäten aller Art aufzuweisen hätte, wenn dieselben auch in den seltensten Fällen auf der Oberfläche liegen, sondern in der Regel erst hinein interpretirt oder doch mühsam herausgelesen werden müssen. Man wird sich der wunderbaren Entscheidung entsinnen, welche die deutschen Behörden vor einigen Jahren hinsichtlich der Verzollung von Conservenbüchsen abgegeben haben und welche darauf hinauslief, daß der zu entrichtende Betrag so zu bemessen sei, als bestehe das Ganze aus den zur Etiquettirung der Büchsen verwendeten „Labels". Kein Staat darf in dieser Beziehung indessen den ersten Stein werfen, denn für jeden Splitter, welchen er im fremden Auge entdeckt, werden unparteiische Beobachter leicht einen Balken in seinem eigenen Auge vorfinden. Nachstehend eine Curiosität unserer eigenen Zollgesetze: Der Tarif unterwirft Bücher einem Eingangszolle von 25 Prozent, läßt aber periodische Publikationen, sowie Zeitungen frei. Kürzlich versuchte nun ein New Yorker Importeur eine Anzahl im Auslande erschienener medicinischer Zeitschriften zollfrei einzuführen, deren einzelne Monatsnummern in Papierumschlägen zu Jahresheften vereinigt waren. Die Zollfreiheit wurde bestritten, weil das Zusammenheften der Nummern aus den letzteren ein Buch gemacht habe, und der Schatzamtssecretär hat diese Entscheidung in letzter Instanz bestätigt. Er sagt, eine Zeitung verliere ihre charakteristische Eigenschaft als eine frische und gleichzeitige Darstellung der Vorgänge der Gegenwart, wenn man sie ein Jahr zurückbehalte und dann die Nummern vereinige.

„Man darf annehmen", fährt er fort, „daß es diese frische und gleichzeitige Darstellung war, welche der Congreß frei eingeführt sehen wollte und die nicht (soweit es sich um Neuigkeiten handelt) abgestandenen Blätter, die Ansammlung eines Jahres; periodische Zeitschriften aber stehen der Art, wenn auch nicht dem Grade nach der Zeitung gleich. Der Zweck des Congresses ging dahin, daß die gleichzeitigen und vorübergehenden Gedankenproductionen des Auslandes, so wie sie periodisch zur Aeußerung gelangten, den Lesern und Denkern des Landes zur gleichzeitigen und unverzüglichen Durchlesung und Betrachtung zugänglich gemacht werden sollten. Dagegen war es nicht die Absicht des Congresses, daß die periodischen Aeußerungen aufgesammelt und zu einer Zeit in Buchform zollfrei eingeführt werden sollten, wo die einzelnen ihnen zu Grunde liegenden Anlässe vorüber waren und sie nicht mehr einen Theil des laufenden Tagesgedankens bildeten, sondern sich in Nachschlagebücher, oder Quellen für systematische Studien verwandelt hatten." Wir wollen nicht bestreiten, daß die Intentionen des Congresses vom Schatzamts-Secretär richtig aufgefaßt sein mögen, die Interpretation bleibt aber doch eine nicht wenig geschraubte und läßt sich vor allen Dingen mit dem, unserem Tarif zu Grunde liegenden Schutzzollprincip schwer vereinigen. Neue Nummern von ausländischen periodischen Zeitschriften thun dem Absatze hiesiger gleichartiger Publicationen Eintrag, nicht aber alte und, wie der Secretär sich selbst ausdrückt, abgestandene. Letztere mit einem Eingangszoll von 25 Prozent zu belegen und erstere frei eingehen zu lassen, ist wenig logisch. N. Y. Ztg.

Unsre Sommerfrischen.

Noch in keinem Sommer, soweit wir uns erinnern können, waren die Klagen, die aus den vornehmen Badeorten des Ostens erschallen, so zahlreich und herzzerreißend als heuer. Während von Newport und Saratoga geschrieben wird, daß viele Hotelbesitzer fürchten, den für unerläßlich geltenden Luxus in Zukunft nicht mehr in den Einrichtungen ihrer Paläste aufrecht erhalten zu können, lauten die Nachrichten aus den Catskills übereinstimmend dahin, daß die wohlfeileren Pensionen oder Logirhäuser mit gelegentlicher Verpflegung gesucht sind, während es die Riesenhotels kaum auf ein Drittel der gewohnten Besucher bringen. Die Ursachen dieser Erscheinungen sind zum Theile in den Zeitverhältnissen zu suchen. Wir hatten bisher einen kühlen Sommer, dessen Wetter fruchtbar, aber für Reisende und Sommerfrischler nicht gerade angenehm war, und der Druck der Zeiten macht sich auch den Geschäftsleuten fühlbar, die Tausende auf einen kostspieligen Aufenthalt in den Bädern zu verwenden gewohnt sind. Aber diese Umstände sind nicht ausschließlich an dem Leerstehen der fashionabeln Hotels an den Küsten und in den Bergen schuld.

Diese Hotels sind zu wahren Ausbeutungs-Anstalten geworden, in denen die Gäste nur noch mit Rücksicht darauf angesehen und behandelt wurden, wie viel im besten Falle aus denselben herausgeschlagen werden könne. Vom Wirthe und Oberkellner bis zum Stiefelwichser erwies sich jedes Glied an dem Verwaltungsapparate der großen Hotels als mehr oder minder geschickter Blutegel. Dieses Verfahren hat auch die reichen Gäste abgeschreckt, die das Geld mit vollen Händen hinauswerfen können, aber doch noch zu vernünftig sind, um sich gern begaunern zu lassen, wenn ihnen für ihre materiellen Opfer hündische Höflichkeit und Unterwürfigkeit entgegengebracht wird. Dagegen hat dasselbe Verfahren die ekelhafte Gesellschaft derer angezogen, welche das Geld in schwindelhaften Spekulationen verdienen oder verlieren und die von demselben, so lange sie es besitzen, keinen besseren Gebrauch zu machen wissen, als es mit geckenhafter Ostentation auszugeben. Die Seebäder im Osten erinnern in dieser Beziehung an das kleine, aber wunderschöne Seebad Helgoland, welches in den Siebenziger Jahren nur aus dem Grunde von wohlhabenden oder reichen, aber dabei vernünftigen und gebildeten Leuten gemieden wurde, weil die Berliner „Gründer" den Aufenthalt daselbst verleideten.

Während im Osten allgemein über die auffallend geringe Zahl von Gästen geklagt wird, wird aus den verhältnißmäßig noch wenig bekannten Sommerfrischen des Westens berichtet, daß die Zahl der Besucher noch in keinem Jahre so groß gewesen sei, als heuer. Dies bestätigt unsre Ansicht, daß an der mangelnden Frequenz der Badeorte und Sommerfrischen des Ostens nicht blos die schlechten Zeiten, sondern die Mißbräuche die Schuld tragen, die sich dort seit Jahren eingenistet haben. In Michigan und Wisconsin, am Geneva, Oconomowoc, Waukesha, Minnetonka, an dem Asbland und Macinac finden die Erholungsbedürftigen noch frische Luft und herrliche Natur und haben ihre Bedürfnisse zwar anständig, aber nicht mit gaunerhaften Preisen zu bezahlen, werden auch nicht durch das Gebahren von Gecken männlichen und weiblichen Geschlechts angewidert.

Sie rächt ihren Bruder.

Dieser Tage saßen drei gemüthliche Bewohner des Städtchens Gulchville, Col., nach dem Mittagessen vor dem „Gasthause zum Adler" und plauderten von alten Zeiten. Eine Kutsche fuhr vor, eine Dame im eleganten Reiseanzuge stieg aus und schlug den Pfad ein, der nach der Wasserleitung in der Nähe des Städtchens führt. „Bei Gott, da ist sie wieder," sagte der Friedensrichter Putnam zu seinen Freunden; „welcher eigenthümliche Zug mag wohl diese stolze Frau nach der Stelle zurückführen, an der sie dereinst ihren Bruder gerächt hat!"

„Sie spielen da auf eine Geschichte an, von der ich schon wiederholt, nie aber etwas Sicheres gehört habe, Richter, können Sie uns nichts Näheres mittheilen?"

„Das kann ich allerdings, denn ich war gewissermaßen Augenzeuge des Vorgangs. Also hört zu, meine Geschichte wird zu Ende sein, ehe die Dame zurückkommt und dann werdet Ihr die letztere jedenfalls mit besonderem Interesse betrachten. Mir ist es, als wäre es gerade heute vor 20 Jahren gewesen, doch will ich auf den Tag nicht schwören, ganz gewiß aber weiß ich, daß es im August 1864 war. Damals bestand der „Adler" schon als Gasthaus wie heute; derselbe hat sich äußerlich ziemlich bedeutend verändert, aber lange nicht so sehr als inwendig, denn wo heute ein sauberes Speisezimmer ist und zwei neue Billards stehen, bildete der ganze Raum damals eine dumpfige Spielbude, und wo heute elegante Karaffen und Gläser das Büffet schmücken, standen damals ein paar dickbäuchige Schnapskrüge in der Ecke. Das Goldwaschen war damals ein einträgliches Geschäft und eine bunte Gesellschaft trieb sich in dem Häuflein Hütten und im „Gasthause zum Adler" umher. Vom Kriege hörten wir nur ab und zu etwas, und fast alle Bewohner hatten kaum einen weiteren Gedanken, als Gold zu gewinnen und an die paar gewerbsmäßigen Gauner, die sich in unserer Mitte befanden, schnell wieder zu verlieren.

Unter den letzteren waren namentlich zwei, die auffallend von allen übrigen Bewohnern von Gulchville abwichen. Der Eine war ein Mann im Anfange der Dreißiger, eine imponirende Figur, mit einem von lockigem, schwarzem Haupt- und Barthaare umrahmten bleichen Gesicht, das wunderbar schön und edel gewesen wäre, hätte nicht der Blick der unheimlich scharfen, stechenden Augen Abneigung, beinahe Schreck und Furcht eingeflößt. Er war stets elegant gekleidet, spielte täglich blos vier Stunden, mit wechselndem Glücke, aber, wie wir überzeugt waren, mit vollkommener Ehrenhaftigkeit. Der Mann, der gewissermaßen als sein Croupier fungirte, war das Gegentheil von ihm, ein kleines dickes Kerlchen mit aufgedunsenem Gesichte und rothen Haaren. Der letztere hat nie anders gespielt, als indem er den „Bankier" unterstützte, und wurde allgemein Joe genannt, während sein „Herr" uns nur unter der Bezeichnung „Gentleman Jack" bekannt war.

Eines Nachmittags, — wie gesagt, es muß heute vor zwanzig Jahren gewesen sein, — saßen wir hier im „Adler" und spielten. Gentleman Jack hielt natürlich Bank und die Miner wußten gute Geschäfte gemacht haben, denn es wurde ungewöhnlich hoch gespielt. Plötzlich sehe ich, wie Gentleman Jack, der die Karten abzieht, zittert, daß sein Gesicht noch bleicher ist wie gewöhnlich, und sage: „Jack, seid Ihr krank?" Der Angeredete erwiderte kein Wort, winkte Joe, daß er seinen Platz am Spieltische einnehme, und, indem ich seinen halbgeschlossenen Augen folge, erblicke ich seinem Platz gegenüber und bis dahin von den übrigen Spielern nicht bemerkt ein Weib, von einer so wunderbaren Schönheit und Hoheit, wie ich weder vorher, noch nachher eines gesehen. Dasselbe mochte 19 oder 20 Jahre alt sein, war einfach in schwarze Seide gekleidet und schritt beinahe lautlos und nunmehr von den Minern mit staunenden Blicken verfolgt zur Thüre hinaus. Gentleman Jack folgte ihr. Joe setzte das Spiel fort, wurde schon nach 10 Minuten über einem Versuche, zu betrügen abgefaßt, und auf die Straße geworfen.

Am nächsten Morgen brachten Miner, die sich frühzeitig nach den Goldwäschereien begeben hatten, die Nachricht in unser Nest, Gentleman Jack liege todt an der Stelle des Baches, an der die Wasserleitung sich abzweigt, welche das Wasser in die benachbarten Goldfelder befördert. Natürlich waren wir Alle sofort zur Stelle. Da lag der vornehme Herr Jack todt in einer Lache geronnenen Blutes. In der linken Seite der Brust stak ihm ein mexikanisches Stilet, von dem nur der Griff aus Elfenbein aus dem Körper hervorragte. An den feinen, schwarzen Rock war ein Blatt weißes Papier gheftet, das in feinen, offenbar von Damenhand herrührenden Schriftzügen die Worte trug: „Dieser Mann war der Räuber meiner Ehre und der Mörder meines Bruders. Ich bin ihm über tausend Meilen gefolgt, habe seine Spur oft verloren, aber immer wieder gefunden und bin endlich gerächt. Wenn Ihr dies lest, bin ich schon weit von dem Platze entfernt, an dem der Elende seinen verdienten Tod gefunden. Maggie Lawton." Doch dort kommt die Dame, seht Sie an und vergegenwärtigt Euch, wie schön dieses Weib vor zwanzig Jahren gewesen sein muß."

Moderner Robin Hood.

Dieselbe Rolle, welche der Held einer ganzen Reihe altenglischer Volksballaden im 13. Jahrhundert im Walde von Sherwood spielte: gutherzig und mild gegen das Volk, grausam und unerbittlich gegen die Großen, spielt jetzt „Onkel Tantia" in einem großen Theile des mittleren Ostindiens. Dieser sonderbare Heilige hat sich mit einer großen Anzahl Gleichgesinnter umgeben und hat in allen großen und kleinen Städten seine Spione, die ihm von dem Unrechte berichten, das Reiche und Vornehme an armen Leuten begangen haben. Durch einige geschickt ausgeführte Verbrechen hat er seinen Namen so gefürchtet gemacht, daß es ihm jetzt gelingt, Leute, die allzu rücksichtslos oder gar unmenschlich von ihrem Rechte Gebrauch oder sich grausamer Handlungen schuldig gemacht haben, die das Gesetz mit keiner oder nur mit geringer Strafe bedroht, zur Entschädigung ihrer Opfer zu zwingen. Namentlich Wucherer, Besitzer von Grundstücken oder Häusern, die ihre Pächter und Miether bei unterlassener Pacht- oder Miethgeldzahlung unnachsichtlich verfolgen und reiche Leute, die unbescholtene Mädchen verführt haben, sind es, die Onkel Tantia's eigenmächtige Justiz zu fürchten haben. Es wird in Indien nicht geleugnet, daß der dortige Vetter unseres Onkels Lynch mitunter recht gute Gedanken und schon manchem armen Teufel zu seinem wirklichen Rechte verholfen hat, das derselbe auf anderem Wege nie hätte finden können, aber ebenso oft hat er sich auch schon zum Werkzeuge von Verbrechen machen lassen, die dies nicht nur vor dem Gesetze, sondern auch vor dem Richterstuhle wirklichen Rechtes und wirklicher Billigkeit sind.

Handwerk und Maschinenwesen.

Ueber den Untergang des sogenannten Kleingewerbes wird natürlich nirgends so sehr geklagt, als in Ländern, wo die Großindustrie sich eben erst entwickelt. In England und den Ver. Staaten ist der Kampf längst beendet, in Deutschland und Oesterreich dagegen unternehmen es die alten Handwerksmeister allen Ernstes, mit dem Kopfe gegen die Dampfmaschine zu rennen und den Staat um Mitwirkung bei diesem klugen Benehmen anzurufen. Man ist in diesen Kreisen so weit gegangen, die Wiedereinführung des Zunftzwanges und die Ausdehnung desselben auf die Fabriken zu fordern, dergestalt, daß die Zunft oder Innung von dem Fabrikanten und allen seinen Arbeitern einen Befähigungsnachweis verlangen und weiterhin vorschreiben würde, in welcher Form jeder Gegenstand herzustellen wäre. Wenn man bedenkt, daß heutzutage in den meisten Fabriken die Arbeitstheilung bis auf's Kleinste durchgeführt ist und nur in Folge dessen die Waaren so billig angefertigt werden können; wenn man erwägt, daß bei den Bedürfnissen, welche die Menschheit sich in der Gegenwart angeschafft hat, sie unter dem alten Arbeitssystem Noth leiden müßte, so sieht man ein, wie unsäglich thöricht das Beginnen der Zünftler ist.

Eine Ausstellung von Maschinen und Geräthschaften für das Kleingewerbe, die soeben in Wien stattfindet, giebt einer dortigen Zeitung Anlaß zu folgenden Bemerkungen:

„Die Motoren und Hilfsmaschinen in den Sälen der Gartenbau-Gesellschaft sprechen für sich eine beredte Sprache. Sie sagen dem Handwerker, daß Dampf, Wasser, Gas, Elektricität, diese bewegenden Kräfte der modernen Industrie, auch in seine Werkstätte einziehen müssen, daß es nur von ihm abhänge, sich die Vortheile der Großindustrie zunutze zu machen. Sie lehren ihn aber noch Eines, was er im Ringen um das tägliche Brot vergessen zu wollen scheint, daß der Erfindungsgeist die Fesseln des Zunftzwanges nicht verträgt, daß der Fortschritt in der Technik nur in der Freiheit gedeihen kann.

Wer, mit dem Katalog in der Hand, der Herkunft der Ausstellungsgegenstände nachforscht, wird finden, daß ein ganz stattliche Anzahl aus dem Ausland stammt, und zwar durchwegs aus Ländern, welche die Segnungen des Befähigungs-Nachweises nicht kennen. Und selbst bei den einheimischen wird man unschwer nachweisen können, daß sie nach fremden Mustern gearbeitet sind. Die sinnreichsten Maschinen kommen von dort, wo — um im Jargon der kleingewerblichen Agitatoren zu sprechen — „die zügelloseste Gewerbefreiheit ihre Verheerungen angerichtet hat." Und noch Eines sollte die Kleingewerbetreibenden zum Denken anregen: die bescheidene Rolle, welche das sogenannte zünftige Gewerbe in der Ausstellung spielt. Nicht die Schlosser führen uns ihre Erzeugnisse vor, die Tischler, Klempner 2c. erzeugen nichts, was sie ihren kleingewerblichen Genossen zu ihrem Nutz und Frommen zeigen könnten. Außer den Fabriken führen in der für das Kleingewerbe bestimmten Ausstellung die Ingenieure das große Wort. Das ist denn doch ein Fingerzeig, daß die „studirten Herren" in die technischen Bedürfnisse des Kleingewerbes einzudringen vermögen, und beweist, daß man nicht zu den Füßen der Meisterin Kinder wiegend und Körbe tragend zu sitzen braucht, um die Geheimnisse des Handwerks zu erlauschen. Die sinnreiche Maschine, welche Schuhe erzeugt, ist so wenig von einem gelernten Schuster erfunden worden, wie die Zuschneidevorrichtung von einem bürgerlichen und befugten Kleidermacher. Ja, das treibende Element, welches all' die großen und kleinen Maschinen in Bewegung setzt, ist in der ersten praktischen Vollkommenheit nicht von einem zünftigen Mechaniker, sondern von dem Universitäts-Optiker in Glasgow, James Watt, construirt worden, also von einem Menschen, der nach der modernsten Auffassung nur berechtigt wäre, Brillen und Ferngläser zu erzeugen.

Die Maschinen sowie die Firmen und die Herkunft der Aussteller, Alles sollte die Kleingewerbetreibenden daran mahnen, daß Entwicklung der großen und kleinen Industrie nur in und durch die Freiheit möglich sei. Jener Miniatur-Motor, welcher eine Nähmaschine in Betrieb setzt, weicht im Bau von jenen liegenden Dampfmaschinen ab, die uns bekannter sind. Der Kessel ist über und Cylinder und Kolben sind unter der Platte des Nähtisches angebracht. Es ist denkbar, daß später einmal eine andere, bessere Construction gefunden wird, welche eine umgekehrte Anordnung der einzelnen Theile bedingt. Aber das scheint uns zweifellos, daß man überhaupt nicht zur Herstellung dieser Neuerung gelangt wäre, wenn durch eine Verordnung die Type der liegenden Dampfmaschine zur einzig zulässigen erklärt worden wäre oder wenn der Constructeur sich darauf gesteift hätte, daß die kleine Maschine genau nach dem Muster eines Locomobils zusammengestellt werden müsse. Die Maschine lehrt uns, daß die Theile sich nach dem Ganzen richten müssen, der Excenter, die Triebstange, das Zahnrad müssen sich in Form und Stärke der Tendenz der Maschine unterwerfen, wenn der volle Effect erreicht werden soll. Nicht anders ist es bei der Organisation der Industrie und des Handels. Denn auch diese ist eine Maschine, und zwar spricht für ihre Vollkommenheit, daß sie nicht ausgeklügelt wurde, daß sie aus dem Bedürfniß des täglichen Verkehrs frei emporgewachsen ist."

Vom Inlande.

Im Juni schlossen bekanntlich 700 Oel-Producenten im pennsylvanischen Oeldistricte ein Abkommen dahin ab, daß sie sich verpflichteten, den Betrieb ihrer Quellen bis Januar 1885 einzustellen. Damals war der Preis des Oels bis auf 60 Cents per Faß gesunken und deckte factisch nicht mehr die Kosten der Gewinnung. In Folge der Betriebseinstellung stieg der Preis rasch auf 80 Cents und dies machten sich sofort die an dem erwähnten Abkommen nicht betheiligten Besitzer der Oelquellen in dem Wardwell-Districte dadurch zu Nutze, daß sie ihre Quellen mit verdoppelter Energie ausbeuten; das wird die Auflösung der besprochenen Vereinbarung zur Folge haben und die Erschöpfung des Naturschatzes beschleunigen.

Mit dem Versuche, Shads oder Alsen im Stillen Meere und in den in dasselbe mündenden Flüssen auszusetzen und einheimisch zu machen, hat die Bundes-Fischereicommission kein Glück gehabt. Im Flusse Frazas in Britisch Columbia werden ab und zu noch einzelne Shads gefunden, aus den übrigen Gewässern sind sie vollständig verschwunden. Die Temperatur der letzteren scheint der Entwicklung der Shads ungünstig zu sein.

Das Verfahren der Familie des jungen William C. Rhinelander in New York ist das gemeinste und niederträchtigste, was erdacht werden kann. Der Genannte heirathete ein armes, aber durchaus ehrenhaftes Nähmädchen und hierdurch wurde seine reiche und eingebildete Bande von Verwandten so empört, daß sie einen faulen Rechtsverdreher engagirte, der durch allerhand Lügen und Verleumdungen das junge Paar auseinander zu bringen suchte. Rhinelander schoß den Kerl über den Haufen und zwar von Gottes- und Rechtswegen. Keine Jury würde jemals ein Verbrechen in seiner That erblicken. Nicht um ihn vor den Folgen seiner Handlung zu schützen, sondern um ihn an der Wiedervereinigung mit seiner Gattin zu verhindern, setzt jene Familie jetzt Himmel und Hölle in Bewegung, Rhinelander für wahnsinnig erklären zu lassen.

Der farbige Gottesmann Matthew Henderson, ein unter seinen Rassengenossen außerordentlich beliebter Prediger, ist soeben in Logansport, Ind., mit Emily Horton, einer bildhübschen Weißen, durchgebrannt. Henderson's schwarze Schafe sind über ihren Hirten tief entrüstet und halten schon ein stattliches Theer- und Federgewand in Bereitschaft für den Fall, daß der Flüchtige gefaßt wird.

Eine rohe unmenschliche That wird aus Olean, N. Y., berichtet. Jas. McGregor, ein Oel- und Salzbrunnenbauer, in Wyoming Co. beschäftigt, hatte unlängst mit einem Arbeitsgenossen, Richard O'Neil, eine Mißhelligkeit. Am Samstage trafen sich Beide, ziemlich angetrunken, in dem Orte Washington. Mit fünf anderen Männern begaben sie sich nach einer benachbarten Scheune, um sich gehörig nach den Regeln des Stierkampfes zu verhauen. Nach zwei Gängen war McGregor zufrieden gestellt und reichte seinem Gegner die Hand. Dieser ergriff dieselbe mit ganzer Kraft, stellte McGregor ein Bein, und dieser stürzte zu Boden. O'Neil packte jetzt McGregor bei den Haaren und stieß den Kopf mehrere Male, mit dem Gesichte nach unten, auf den Boden, bis der Arme schließlich besinnungslos wurde. Und noch immer schlug und trat O'Neil auf den Körper, ohne den Protest der Umstehenden zu beachten. O'Neil lief sodann nach einem nahen Brunnen, holte Wasser und wusch den Kopf seines Opfers, bis McGregor wieder zum Bewußtsein gelangte. Jetzt hieb, stieß und trat O'Neil auf's Neue darauf los und ließ schließlich seinen Gegner liegen. Derselbe kam erst am Sonntage wieder zum Bewußtsein und war am Montage eine Leiche. Die Welt erzeugt Scheusale, für welche selbst ein Strick zu gut ist.

Ein Offizier der Bundesmarine, Lieutenant Mason Shufeldt, ist von der „Enterprise", auf welcher er Madagascar berührt hatte, auf seinen Wunsch beurlaubt worden, um die Insel näher kennen zu lernen, und hat die Gelegenheit auch zu einem Besuche in der madagassischen Hauptstadt Antananarino benutzt. Schon auf dem Wege dahin wurde er mit großer Auszeichnung behandelt und in der Hauptstadt selbst erwies man ihm alle Ehren eines Gesandten der Union. In einer ihm von der Königin ertheilten Staatsaudienz erklärte er, er überbringe von seiner Regierung deren beste Wünsche für das Wohlergehen Madagascar's, für den Frieden und das Glück der Bevölkerung dieser Insel und für eine lange und glorreiche Regierung Ihrer Majestät. Es ist nicht recht ersichtlich, ob der Lieutenant einen positiven Auftrag zur Abgabe dieser Erklärungen besaß, und seine ganze Reise nimmt sich überhaupt um so eigenthümlicher aus, als es hohe madagassische Beamte waren, welche unlängst im Auftrage der Königin die Vereinigten Staaten besuchten, ein einfacher Lieutenant also kaum eine passende Gegengesandtschaft bildete.

Die „New York Petroleum Exchange" hat beschlossen, der „Conference of Oil Exchanges" die Annahme einer neuen Regel zu empfehlen, wonach es den Konferenz-Börsen untersagt sein soll, mit nicht zur Konferenz gehörigen Börsen telegraphische oder telephonische Verbindung zu unterhalten. Wenn die Empfehlung die Genehmigung von zwei Drittel der anderen zur Konferenz gehörigen Börsen erhält, wird sie zum Gesetz werden.

Während sich Sir John Lubbock, der Präsident der „Britischen Gesellschaft", seit Jahren die größte Mühe giebt, besonders talentvolle Hunde zu lehren, ihren Wünschen und Empfindungen nicht blos durch Bellen, Knurren und Schwanzwedeln Ausdruck zu geben, hat es das altjungferliche Fräulein Stanton, das gegenwärtig im Grand Union Hotel in Saratoga den Sommer verbringt, viel weiter gebracht. Die Dame schreibt: „Endlich habe ich ein Dienstmädchen gefunden, dem ich die Fürsorge für meinen kleinen Pudel, meine herzige Daisy, wenigstens zum Theil anvertrauen kann. Daisy hat sich schnell an das Mädchen gewöhnt. Früh steht sie auf, wird gebadet, gekämmt, schampunt, pomadisirt und keine Macht der Erde konnte sie bewegen, einen Tropfen Milch zu sich zu nehmen, ehe ihr die Zähne geputzt sind. Dann macht sie mir ihren Morgenbesuch, küßt mich und legt ihren reizenden Kopf neben mich auf das Kissen. Wenn ich frühstücke und Daisy ein Stück Biscuit ohne Butter anbiete, so schüttelt sie lächelnd den Kopf, ist das Weißbrot aber gut geschmiert, dann verzehrt sie es mit Behagen. Der vornehmste der Badeärzte, der mich behandelt, sagt, Daisy sei der geschulteste Hund, der jemals in Saratoga gewesen."

Vanderbilt's berühmter Traber „Maud S." hält jetzt täglich in Saratoga von Morgens ½10 Uhr bis Nachmittags ½5 Uhr „große Cour," und Herren und Damen drängen sich mit Blumensträußchen zu dem interessanten Vieh. — Da lag doch noch mehr Sinn darin, als man vor fünfzig Jahren berühmte Tänzerinnen ehrte — obwohl an diesen, wie an einem Rennpferde, die Beine auch die Hauptsache waren.

Vom Auslande.

— Zu dem Judenkrawall in Drohobycz (Galizien) wird vom 28. Juli gemeldet: Einige Beamte stachelten die zumeist aus Czechen bestehenden Arbeiter auf. Eine förmliche, blutige Schlacht wurde geliefert, wobei Todte und Verwundete auf dem Kampfplatz blieben. Die herbeigeeilte Gendarmerie mußte von den Waffen Gebrauch machen. Eine ausführlichere Meldung berichtet weiter. Am Sonnabend kam es zwischen dem Arbeiterpersonal der französischen Erdwachs- und Petroleum-Gesellschaft und den Grubenbesitzern in Borylsław-Wolanka wegen Besitzstreitigkeiten zu Excessen, die Sonntags zu förmlichen Judenkrawallen ausarteten. Einige bei der erwähnten Gesellschaft angestellte antisemitische Beamten reizten die meistens aus Czechen bestehenden Arbeiter auf, welche in allen Privathäusern die Scheiben einschlugen, in die Synagoge einbrachen und die Thorarolle in Stücke zerfetzten, worauf es zu einer förmlichen, blutigen Schlacht kam, wobei Todte und Verwundete auf dem Kampfplatze blieben. Die herbeigeeilte Gendarmerie mußte von den Waffen Gebrauch machen, von welchen zwei Personen tödtlich getroffen wurden. Die Ruhe ist anscheinend hergestellt, die Aufregung eine allgemeine.

— Aus Stuttgart wird vom 28. Juli berichtet: Ein beklagenswerthes Nachspiel hat jene vielbesprochene Fahnenaffaire vor dem Hotel Continental in Paris in dem benachbarten Badeorte Cannstatt gefunden. Bekanntlich war es ein Schwabe, der Dr. Wurster von Reutlingen, der am 14. Juli in Paris fast das Opfer der erregten Volksmenge geworden wäre, als er sich in seinem Anzug a la Jäger unter die Mitglieder der Turnvereine mischte, als diese die Verbrennung der deutschen Fahne vor der Bildsäule von Straßburg vornahmen; jetzt hat nun diese Fahnenaffaire, wenigstens indirekt, einem anderen Schwaben in der That das Leben gekostet. Am vorigen Sonntag unterhielten sich im Garten des Hotels Herrmann in Cannstatt mehrere junge Leute in französischer Sprache über die bekannten Vorgänge in Paris am 14. Juli. Einer derselben billigte und rühmte das Zerreißen der deutschen Fahne, und die übrigen waren derselben Meinung. Der Privatier Hummel, welcher, an einem Nebentisch sitzend, die Unterhaltung anhören mußte, trat auf den Sprecher zu und machte ihn auf das Ungehörige solcher Aeußerungen an einem öffentlichen Orte aufmerksam. Der Andere entgegnete grob und schimpfte in roher Weise, so daß Herr Hummel ihm eine Ohrfeige versetzte. Darauf schlug der Fremde Herrn Hummel mit einem Stock über den Kopf. Nach einer anderen Version soll ihm der Schlag bei einem späteren Zusammentreffen auf der Neckarbrücke versetzt worden sein. Herrn Hummel kostete die Kopfwunde, die an sich nicht lebensgefährlich war, indessen das Leben; er starb an der Wundrose und wurde gestern beerdigt. Den Thäter kennt man bis jetzt nicht, da die jungen Leute den Wirrwar, der in Folge des Auftritts entstand, benutzten, um sich davon zu machen. Schritte, um seiner habhaft zu werden, sind bereits eingeleitet, doch kann man sich denken, daß die Aufregung, welche der Vorfall verursacht hat, groß ist.

— Aus Weimar wird zu dem Vorkommniß im Kreise Memel, woselbst ein Lehrer in Strafe genommen ist, weil er von dem ihm unbekannten Landrath, der seine Schule inspiciren wollte, eine Legitimation verlangt hatte, folgende humoristische Geschichte erzählt. Ein Lehrer in einem weimarschen Dorfe schuldete einem Schuhmacher 30 Mark. Dieser konnte das Geld nicht erhalten und verabredete mit einem guten Freunde folgendes Manöver. Der gute Freund fuhr feingekleidet in dem Dorfe vor, stellte sich dem Lehrer als Schulinspektor vor und ließ ihn ein kleines Examen veranstalten. Dasselbe fiel ganz zu seiner Zufriedenheit aus, er lobte den Lehrer und stellte ihm eine baldige Beförderung in Aussicht. Aber, meinte er, leider sei ihm zu Ohren gekommen, daß der Lehrer einem Schuhmacher Geld schuldig sei, das passe nicht in seiner Stellung und er könne ihm nur rathen, diese Angelegenheit baldigst zu reguliren. Damit empfahl er sich. Der Lehrer hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als sich von den Bauern die 30 M. zusammenzuborgen und seinen Gläubiger zu befriedigen. Erst lange nachher erfuhr er, daß man ihm einen Possen gespielt, aber selbstverständlich hütete er sich, Beschwerde einzureichen und begnügte sich damit, ausgelacht zu werden.

— Ein Deutsch-Amerikaner — der in Deutschland geboren ist — hat dem preußischen Kriegsministerium das Geheimniß eines lenkbaren Luftschiffes angeboten. Er hat erklärt, daß er nach Deutschland gekommen sei, weil er keinem anderen Lande als seinem Vaterlande das für Kriegszwecke so besonders wichtige Geheimniß anvertrauen wolle. Im Kriegsministerium scheint man das Anerbieten nicht völlig von der Hand zu weisen, denn es finden, wie man uns erzählt, in den nächsten Tagen Conferenzen statt, in welchen der Deutsch-Amerikanische „Erfinder" seine Apparate klarlegen soll.

— Ein merkwürdiges Beispiel von Fruchtbarkeit wird den „Hamb. Nachr." aus Nieder-Olm (Rheinhessen) mitgetheilt. An einem dortigen Hause sind zwei Traubenstöcke, Portugieser, an denen 652 hand- bis fußgroße Trauben hängen. Im vorigen Jahre konnte der Besitzer von beiden Stöcken einen Centner Trauben verkaufen.

Gesegnete Wohlthäter.

Als ein aus berühmten Aerzten und Chemikern bestehender Rath die Entdeckung machte, daß durch Mischung einiger wohlbekannter werthvoller Heilmittel die allerwundervollste Arznei erzeugt wurde, welche eine solche Menge verschiedener Krankheiten zu heilen im Stande sei, daß beinahe alle anderen Arzneien überflüssig würden, bezweifelten dies Viele, aber der Beweis ihres Werthes durch thatsächliche Anwendung zerstreute jeden Zweifel, und heute sind die Entdecker jener großen Arznei, Hopfen-Bitters, als Wohlthäter von Allen geehrt. Dieses Bitters ist zusammengesetzt aus Hopfen, Buchu, Malz, Wolfskirsche, Löwenzahn und anderen ältesten und besten Heilmitteln der Welt, und ist der größte Blutreiniger, Nieren- und Leber-Regulator und Leben und Gesundheit Wiederbringer. Kein Leiden, wo dieses Bitters gebraucht wird.

Was auch immer die Symptome sein mögen welcher Art auch die Krankheit und Leiden sind gebrauchen Sie Hopfen-Bitters. Es rettet Ihnen das Leben. Hunderte sind auf diese Weise gerettet worden. $500 werden für jeden Fall bezahlt, wo das Bitters nicht hilft oder heilt.

„Ich litt lange Jahre an schweren Nieren- und Leberbeschwerden, bekam dünnes Blut, war schläfrig und matt, konnte kaum herumkriechen, war mit einem Wort ein alter gebrechlicher Mann und konnte nichts finden, das mir half, bis ich Hopfen-Bitters gebrauchte, und mich jetzt wie neu geboren finde. Mein Blut ist rein, die Nieren sind recht, und ich bin wieder so kräftig wie ein Dreißigjähriger, obschon ich 72 Jahre zähle. — Vater."

„Zehn Jahre lang war meine Frau an's Bett gefesselt, sie litt an einer solchen Menge Leiden, daß kein Doktor wußte, was ihr fehlte, und ich warf ein kleines Vermögen für allen möglichen Humbug und Stoff weg. Vor circa 6 Monaten sah ich eine Ver. Staaten Flagge mit Hopfen-Bitters darauf, und ich beschloß nochmals zwei Flaschen zu kaufen, und jetzt ist sie so wohl und kräftig, als irgend eines Mannes Frau und dies wurde mit wenigen zwei Dollars erreicht.

H. W. — Detroit, Mich.

Dr. H. S. Cunningham

(Es wird Deutsch gesprochen.)

Office und Wohnung: } No. 354

Süd Meridian Straße,

Indianapolis, Ind.

Office-Stunden: 8—9 Uhr Vorm., 12—2 Nachm. 7—9 Uhr Abends.

Telephonire nach George F. Korst's Apotheke.

A. SEINECKE, jr.,

Europäisches

Inkasso-Geschäft!

Cincinnati.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische

Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

u. s. w. prompt und sicher einkassirt.

Wechsel und Postanzahlungen

Man wende sich in Indianapolis an:

Philip Rappaport,

No. 120 Ost Maryland Straße.

A. SCHMIDT'S

Buch- u. Zeitungs-

Agentur.

No. 113 Greer Strasse.

Indianapolis.

Alle Aufträge werden schnell und pünktlich besorgt.

Bücher billig und schön gebunden.

Germania Garten,

N.-W.-Ecke Market u. Noblestr.

Hübsches Lokal,

Ausgezeichnete Getränke,

Guter Lunch,

Aufmerksame Bedienung.

Um zahlreichen Zu